

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 4 (1943)

Heft: 2-3

Artikel: Was "nützt" das Musizieren?

Autor: Wirz, Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

parvenir au comité central chaque année, jusqu'au 31 décembre au plus tard. Les demandes de formulaires d'inscription sont à adresser au secrétaire central. Les demandes d'inscription ultérieures ne seront pas prises en considération pour l'année courante. Les formulaires d'inscription devront être remplis exactement (à l'encre ou à la machine à écrire) et porter la signature du président de la section et du vétéran. Le comité central pourra remettre à l'année suivante les demandes d'inscription mal remplies ou non signées.

Art. 12. Le comité de section est responsable vis-à-vis du comité central de l'exactitude des indications données. Les indications sciemment fausses, dans le but d'obtenir la distinction plus tôt seront l'objet de sévères réprimandes.

Art. 13. C'est au comité central qu'incombe la nomination des vétérans, elle a lieu lors de la première séance après le 31 décembre.

Art. 14. La mise à l'honneur des vétérans et la remise des insignes a lieu chaque année, en un acte solennel, à l'assemblée ordinaire des délégués.

Art. 15. En cas de décès anticipé du vétéran, l'insigne peut être remis à ses parents les plus proches.

Art. 16. Si par la suite, un vétéran se montre indigne de la distinction reçue, le comité central a le droit de la lui retirer.

Was „nützt“ das Musizieren?

Von Adolf Wirz.

Der in Genf lebende Gelehrte Wilhelm Röpke hat es unternommen, eine Frage abzuklären, die uns alle bewegt: die Frage nach den eigentlichen und tiefsten Ursachen dieses zweiten Weltkrieges. Wieso ist es zum Krieg gekommen? Warum kam die Vorläuferin des Krieges, die Wirtschaftskrise über Europa und Amerika? Wo liegt der Herd des gegenwärtigen tiefen Krankheitszustandes der ganzen zivilisierten Welt?

Professor Röpke ist dem »Warum« unserer gegenwärtigen Konfusion nachgegangen, jahrelang und gründlich. Nun hat er das Ergebnis seines Forschens in einem umfangreichen und fesselnden Buch veröffentlicht.

Eine der Hauptursachen unseres Wirrwarrs, sagt Professor Röpke, sei unsere Kulturlosigkeit. Wir leben seelisch sozusagen vom Nichts. Was unsere Vorfahren an geistigen Gütern besaßen und mit behutsamer Hand pflegten, wird heute mißachtet oder ist bereits leichtfertig über Bord geworfen worden, und nichts Neues ist an seine Stelle getreten.

Uns scheint, daß zu diesen verkannten und mißachteten Kulturschätzen auch die Musik gehört. In einer großen Schweizerstadt wurde kürzlich eine Rundfrage über die musikalische Betätigung der Schüler

einer Berufsschule durchgeführt. Das Ergebnis war betrüblich: es erwies sich, daß die Familien, in denen musiziert wird, heute wunderselten geworden sind. Die Hausmusik, die einst in so hoher Blüte stand und das Geistesleben früherer Generationen bereicherte und veredelte, fristet bei uns ein geradezu kümmerliches Dasein — sehr zu unserem Schaden. Wir sollten die häusliche Musikpflege mit allen Kräften zu neuem Leben erwecken, denn Musik wirkt anregend, ausgleichend und in hohem Maße erbauend. Man kann nur beipflichten, wenn ein bekannter und weitblickender Zürcher Lehrer schreibt:

»Die ganze Entwicklung unserer Zeit verlangt eindringlicher als je, daß sich in allen Volkskreisen musikalische Kultur ausbreite . . . Wenn wir uns bemühen um eine vermehrte und vertiefte Musikpflege in Schule und Haus und Öffentlichkeit, so geschieht es keineswegs nur aus musikalischem Interesse. Die größten Philosophen, Dichter und Pädagogen aller Zeiten haben die ethische (sittliche) Kraft der Musik erkannt.«

Nun werden vielleicht einige Leser etwas einzuwenden haben: sie werden darauf hinweisen, daß unsere Generation mehr Musik zu Gehör bekommt, als irgendeine Generation zuvor — dank dem Radio nämlich. Wir können diesen Wunderkasten sozusagen mit dem Frühtram aufdrehen und mit dem letzten Straßenbahnkurs wieder abstellen; er liefert Musik aus aller Welt, Musik aller Arten am laufenden Band. Dieser Mißbrauch der an sich herrlichen Erfindung (daß das richtig benützte Radio kulturfördernd wirken kann, sei ausdrücklich betont!) ist nun allerdings kein Segen, sondern ein Unglück. Was entsteht, ist eine regelrechte musikalische Ueberschwemmung, eine musikalische Ueberfütterung, bei der man, wie bei jeder Ueberfütterung, nicht mehr richtig verdaut und sich den Magen verdirbt.

Und noch etwas: der unvernünftige Gebrauch des Radios ist mit schuld daran, daß heute den meisten Menschen die Ehrfurcht vor den großen Werken der Musik fehlt. Man sitzt schwatzend bei Kaffee und Rösti und läßt dabei eine Kantate von Bach »laufen« . . . Die Ehrfurcht ist aber eine elementare Grundlage jeder Kultur und der Mangel an Ehrfurcht bedeutet, um nochmals mit Professor Röpke zu sprechen, nichts anderes als Sittenzerfall. Nur wer selbst musiziert, erwirbt wahres Verständnis (und damit auch Respekt!) für die Tonkunst, und nur bei dem Menschen, der selbst Musik macht und ein Instrument spielt, kann die Musik ihre wohltätige Kraft voll und ganz entfalten. Für diesen aber bedeutet sie eine vom Außenstehenden kaum geahnte innere Bereicherung und Vervollkommnung.

Aber noch in anderer Weise erfüllt die Musik eine wichtige Aufgabe in unserem Leben und in unserer Kultur: Professor Röpke legt nämlich in seinem Buche dar, daß der Verfall der Familie als eine der schlimmsten Krankheitserscheinungen unserer Zeit zu gelten habe. Er meint, die Familie sei vielerorts zur bloßen »Konsumgemeinschaft« degradiert

worden, mit andern Worten, die gemeinsame Verpflegung sei noch das einzige, was die Familienglieder untereinander verbinde — sonst gehe jedes seiner Wege und von einer lebendigen und festen Familiengemeinschaft bleibe herzlich wenig mehr übrig. Es ist ja nicht das erste Mal, daß jemand mahnend auf diese Tatsache hinweist. Erinnernte nicht schon Jeremias Gotthelf seine Leser daran, daß »das häusliche Leben die Wurzel von allem sei«. Wo aber ein Baum Wurzeln schlagen soll, da darf nicht Leere und Oede herrschen, da muß Boden sein — und diesen fruchtbaren Boden, diesen gedeihlichen Untergrund des Familienlebens hilft die Hausmusik schaffen.

Hausmusik vereint Eltern und Kinder und macht die häusliche Gemeinschaft reich, warm und schön. Das Spielen wirkt entspannend und lösend und zugleich auf einer höheren Ebene wieder vereinend. Denn wenn die großen und kleinen Spieler sich selbst freiwillig unterordnen, um den Zusammenklang zu suchen, so tun sie dies nicht bloß äußerlich mit ihren Instrumenten oder Stimmen, sondern auch innerlich suchen und finden sie diese Harmonie. In diesem Sinne führt die Hausmusik die Familie enger zusammen und wirkt ausgleichend und aufbauend. Man findet sich und kommt einander näher auf der »hausmusikalischen Brücke«, durch das gemeinsame Musizieren. Darum ist die Hausmusik kein leerer Zeitvertreib. Sie bedeutet mehr als oberflächliche Unterhaltung. »Sie ist eine stille, stetige, Frieden und Geistigkeit beharrlich fördernde, unter dem Schutze wahrer Kunst stehende Flamme«, und man darf wohl sagen, daß das Musikmachen in einem höheren Sinne seinen »Nutzen« habe. Wenn die Musik in unserem Leben wieder einmal richtig Wurzeln geschlagen hat, wird sie ihre segensreichen Früchte tragen.

Schlußwort der Redaktion. Lange Kommentare zu diesem vorzüglichen, dem »Zuger Volksblatt« entnommenen Artikel erübrigen sich. Unsere Leser wissen ja, daß wir — etwelche Begabung vorausgesetzt — immer darauf hingewiesen haben, daß ein guter musikalischer Unterricht ein Geschenk für das ganze Leben bedeutet und manche sonst geschlossene Türe öffnet. Daß die durch regelmäßiges Musizieren im Familienkreise vorgebildeten jungen Leute die besten Stützen unserer Dilettantenorchester bilden, ist uns allen bekannt. Wir möchten aber noch auf den segensreichen Einfluß guter Hausmusik auf das Familienleben ausdrücklich hinweisen.

Charles Gounod (1818—1893)

Par A. Piguet du Fay.

Hector Berlioz (1803—1869), le fondateur de l'école romantique française et en même temps son plus célèbre représentant dans le domaine de la musique symphonique, ne connut que des succès dans celui